

Pädophilie:

Vom Elend einer „verbotenen Liebe“

Pädophilie, die Liebe zu Kindern, insbesondere die Päderastie, die „Knabenliebe“ galt bei den alten Griechen als ehrenwert. In unserer Gesellschaft ist sie jedoch umstritten und wird bei Entdeckung strafrechtlich verfolgt. Warum? Der Autor dieses Beitrages plädiert dafür, vorurteilsfrei über die Ursachen pädophiler Lust nachzudenken und das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kind zunächst einmal ernstzunehmen. Um die Diskussion um diese Form der „verbotenen Liebe“ nicht einseitig zu führen, läßt die Redaktion auch andere Meinungen zu Worte kommen.

Wolf Vogel

Nennen wir sie „verbotene Liebe“, die erotische Zuneigung zu einem Kind. Das allein sagt noch nichts aus über die Qualität dieser Liebesbeziehung, über ihre Tiefe und Dauer, über die Ängste, Freuden, Sehnsüchte, Schwierigkeiten, über den Augenblick, in dem alles begann. Pädophilie ist der wissenschaftliche Begriff des Sich-hingezogen-Fühlens zu Kindern, wie Heterosexualität der Oberbegriff für gegengeschlechtliche und Homosexualität für gleichgeschlechtliche Erotik ist.

Begegnen wir sofort einem möglichen Mißverständnis: Verboten ist in unserem Fall nicht die Liebe, sondern der Sex. Ich kann Kinder von Herzen gernhaben, mich vor Liebe zu ihnen geradezu verzehren: im sozial anerkanntesten Fall werde ich dafür vielleicht mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Verleihe ich dagegen dieser Liebe allzusehr körperlichen Ausdruck, riskiere ich, im Gefängnis zu landen, also Freiheit, Ansehen und Arbeitsstelle zu verlieren.

Pädophilie wird am meisten verabscheut von Menschen, die möglicherweise ihre eigenen pädophilen Anteile in sich mühsam unterdrücken; wie auch der Haß auf Homosexuelle am deutlichsten wohl bei jenen Männern ausgeprägt ist, die versteckte Ängste haben, selbst „so“ zu sein. Ähnlich wie unsere Gesellschaft versucht, Homosexualität so klein und versteckt wie möglich zu halten, sucht sie jede Form von Sexualität zwischen Volljährigen und Minderjährigen im Keim zu ersticken, notfalls mit rigorosen Sanktionen. Als Begründung gilt dabei der Schutz der Kinder und Jugendlichen. Die Schutzbedürftigen haben dabei nicht das geringste Mitspracherecht.

Dabei entspringt dieser Schutzgedanke einer sinnvollen Intention. Es ist das Verdienst der Frauenbewegung, daß sie in den letzten Jahren den vielfachen Mißbrauch (auch im sexuellen Bereich) an Kindern (vor allem kleinen Mädchen) öffentlich

und damit bewußt gemacht hat. Begierig hat die Presse das auflagensteigernde Thema aufgegriffen.

Die Sensationsberichte in der Regenbogenpresse suggerieren, daß von der sexuellen Handlung an einem Kind zum Sexualmord kein großer Schritt mehr wäre. Niemand verstehe mich falsch: die acht bis zehn Sexualmorde pro Jahr an Kindern in der Bundesrepublik sind genau um diese Zahl zu hoch. Einem bundesdeutschen Kind droht allerdings, so deprimierend es klingen mag, derzeit um ein Vielfaches eher die Gefahr, von den eigenen Eltern erschlagen zu werden als durch einen Sexualmord umzukommen.

Zum Thema „Pädophilie“ bleibt die sachliche und emotionsfreie Auseinandersetzung vielfach auf der Strecke. Engagier-

te Kinder- und Frauenrechtlerinnen lenken den Blick darauf, daß in unserer Gesellschaft den Frauen und Mädchen unsägliche sexuelle Gewalt angetan wird. Die offensiven Pädophilen (meist sind es eigentlich Päderasten, d. h. sie lieben und begehren als Männer vorwiegend Knaben kurz vor oder in der Geschlechtsreife) verweisen auf die vielen Beispiele, in denen eine sexuelle Beziehung zwischen Großen und Kleinen offensichtlich problemlos verlief und allenfalls durch wütende Eltern oder ermittelnde Polizisten gestört wurde.

Warum jemand pädophil wird, haben die Wissenschaften, die sich mit dem Menschen befassen, noch nicht herausfinden können. Pädophil wird man nicht aus „Jux oder Dollerei“. Läßt man die Fälle außer acht, in denen sich ein Mann oder eine Frau ein minderjähriges Mädchen oder einen Jungen greift, weil gerade kein erwachsener Sexualpartner zur Verfügung stand, dann kann ein Mensch, der sich zu Kindern hingezogen fühlt, ebenso wenig aus seiner Haut wie derjenige Mann, der großbusige Frauen bevorzugt, oder diejenige Frau, die ihre größte sexuelle Erfül-



Noch heute hängen in den Fotogeschäften der sizilianischen Stadt Taormina, die als eine Hochburg der Pädophilie gilt, großformatige Fotos aus, die vor etwa 65 Jahren von dem deutschen Baron von Gloeden aufgenommen wurden. Sie entstanden zumeist beim griechischen Theater der Stadt. Die Knaben sind in Gewänder gehüllt (manche posieren auch unbekleidet), die an das alte Griechenland erinnern sollen. Die Bilder sind nicht in pornographischer Absicht entstanden, sondern zeugen von dem Bestreben des Barons, Knabenkörper ästhetisch darzustellen.

Repro: Nino Malambri

lung mit einer anderen Frau findet.

Fragt man pädophile Erwachsene, aufgrund welcher Kriterien sie sich zu Kindern hingezogen fühlen, fallen häufig die Stichworte: aufgrund der faszinierenden Ausstrahlung von Kindern überhaupt; wegen ihrer spontanen, kaum verkorksten Zärtlichkeit; wegen ihrer Fröhlichkeit; wegen der Offenheit (Kinder sagen, was sie wirklich möchten); wegen ihrer nicht genital-fixierten Sexualität. Was andererseits Kinder an Erwachsenen fasziniert, weswegen eine Beziehung zustande kommt, wird meist mit folgenden Stichworten geäußert: Interesse an der Freundschaft mit einem Älteren; Bedürfnis nach Zuwendung und Zärtlichkeit; Erwartung von Verständnis (der Erwachsene geht auf mich ein, nimmt mich ernst); Lust am Sex; Freude am Erlebnis, am Abenteuer, am Spannenden und Prickelnden.

Es gibt noch viele Bereiche innerhalb der Pädophilie, die weitgehend ungeklärt sind und wo sich eine wissenschaftliche Forschung lohnte: Wie hoch ist beispielsweise der Anteil der Frauen, die sexuelle Kontakte oder Beziehungen zu kleinen Mädchen oder Jungen haben oder hatten? Wir wissen bisher in größerem Umfang nur etwas über negativ verlaufene Kontakte zwischen Männern und Mädchen (seltener auch Jungen) und über positiv eingeschätzte Kontakte zwischen Männern und Jungen. Oder: Gibt es inzestuöse Beziehungen, die offenbar schadensfrei verlaufen sind? Welchen Schaden richtet die Strafverfolgung in gewaltfrei empfundenen Beziehungen an? Die exakte wissenschaftliche Ausleuchtung solchen Themenkomplexes wird in der Bundesrepublik dadurch erschwert, daß jeder bekanntgewordenen Sexualkontakt angezeigt werden muß.

In einer pädophilen Beziehung leiden in den allermeisten Fällen beide – das Kind und der Erwachsene. (Unter einer pädophilen Beziehung verstehe ich an dieser Stelle ein Verhältnis, das freiwillig und ohne gegenseitigen Druck oder Zwang zustande kam und bei dem beide Partner einsehensfähig und reif genug sind, den Willen des anderen jeweils zu erkennen und zu respektieren.) Sie leiden zunächst darunter, daß sie ihr Liebesverhältnis vor allen anderen Menschen, auch den sonstigen Bezugspersonen, verschweigen müssen. Sie können ihr Glück, ihre Freude, aber auch eventuelle Ängste und Enttäuschungen niemandem mitteilen. Dieser Umstand ist gerade für *das Kind* sehr belastend. Erzählt es im Überschwang seiner Gefühle den Eltern, welch aufregendes sexuelles Erlebnis es mit einem Erwachsenen hatte, läuft es Gefahr, daß die Eltern geradewegs zur Polizei laufen.

Der Erwachsene tut aus bekannten Gründen gut daran, seine pädophilen Neigungen tunlichst zu verschweigen, denn die Justiz ist ihm allzeit auf den Fersen. Selbst wenn er seine erotischen Wünsche soweit unterdrückt, daß er sich nie in einen wirklichen sexuellen Kontakt mit einem Kind einließe, muß er seine wahre Lust doch ständig leugnen, um die soziale Integration nicht zu gefährden. Pädophile Menschen, vor allem Männer, leben somit ständig in einer Doppelrolle. Sie spielen im bürgerlichen Leben der Öffentlichkeit ein Sexualwesen vor, das mit ihren innersten Wünschen und Träumen wenig gemeinsam hat.

Das ständige Damoklesschwert in einer pädophilen Beziehung heißt „Strafverfolgung“. Vor allem die rigorosen Verfechter von Zucht und Ordnung, denen die Strafen für „Kinderschänder“ nicht hoch genug sein können, lassen gleichwohl außer acht, daß durch die in Gang gekommene Strafverfolgung auch die Kinder in Mitleidenschaft gezogen werden. (Mir geht es weiterhin um solche sexuellen Kontakte, in denen das Selbstbestimmungsrecht anerkannt und keine Gewalt angewandt wurde.)

Wenn das Kind zu einem polizeilichen Verhör aufgrund eines Sexualkontakts geladen wird, weiß es wohl genau, daß damit nicht eine öffentliche Belobigung verbunden ist. Es spürt sehr deutlich, daß es sich in einen Kontakt einließ, der von seiner Umwelt scharf verurteilt wird. Seine natürliche Reaktion darauf ist Verstörtheit und Angst, oder es übernimmt die Meinung seiner Umwelt, um die eigene soziale Integration nicht zu gefährden, und schämt sich im Nachhinein des sexuellen Kontakts.

Die Reaktionen seiner Umgebung (moralisierende Eltern, Verwandte, Lehrer, Polizei) geben dem Kind das Gefühl, in hohem Maß „mitschuldig“ zu sein. Es leidet besonders dann unter erheblichen Schuldgefühlen, wenn es offensichtlich Freude am sexuellen Kontakt hatte. Es vermag nicht zu verstehen, daß ein im eigenen Erleben höchst positives Ereignis zum Mittelpunkt eines Verfahrens wird, in dem es nur um Schuld und Strafe geht. Diese Haltung seiner Umgebung, die ausschließlich negative Einschätzung von Werten, die ansonsten positiv vermittelt werden (Zuneigung, Zärtlichkeit, Vertrauen), kann eine wirkliche Bedrohung für das Kind darstellen. Es erlebt zudem, daß sein intimes Verhältnis zu einem anderen Menschen zu einem öffentlichen Akt der Inquisition erhoben wird.

Kommt es zu einem Strafverfahren, ist das Kind darin das schwächste Glied, es wird am wenigsten richtig ernst genom-

men. Mitunter scheint es, als würde sich kaum jemand Gedanken über die Rolle des Kindes als Zeugen machen. Seine Aussage wird allenfalls für nötig befunden, damit der Fall abgeschlossen werden kann. Man läßt das Kind zu Wort kommen, um diejenigen Aussagen zu hören, die von Anfang an von ihm erwartet wurden. Ein polizeiliches Verhör kann durchaus traumatisierend wirken, vor allem, wenn die Beziehung des Kindes mit seinem älteren Partner harmonisierte.

Angeichts der Schwierigkeiten, die einer pädophilen Beziehung innewohnen können, allerdings zu fordern, der Erwachsene solle eben deswegen von Anfang an auf einen zu intensiven Kontakt zu Kindern verzichten, würde bedeuten, die Gefühle des Pädophilen zu ignorieren und ihn in seinem Leid zu isolieren. Das darf in einer humanen Gesellschaft ebenso wenig sein, wie zu versuchen, andere sogenannte Außenseiter auszuschalten. Niemand wird beispielsweise gegen die Heterosexualität als solche zu Felde ziehen, nur weil es dabei schreckliche Mißbräuche (Vergewaltigungen, sexuelle Nötigungen) gibt.

Was ist zu fordern?

Die Forderungen der Gesellschaft an den Pädophilen müssen sich an jenen Forderungen orientieren, die ein vielschichtiges Neben- und Miteinander erst erträglich machen. Es gilt zunächst, mit allem Engagement dem Mißbrauch der sexuellen Selbstbestimmung von Kindern entgegenzutreten. (Ich halte es für notwendig, den falschen Begriff des „sexuellen Mißbrauchs“ durch die wesentlich treffendere Formulierung „Mißbrauch der sexuellen Selbstbestimmung“ zu ersetzen.) Mit ähnlichem Engagement gilt es auch den Anfängen zu wehren, jede erotische Handlung zwischen einem Kind und einem Erwachsenen mit dem Etikett „Mißbrauch“ zu versehen.

Pädophilie ist untrennbar verbunden mit der Frage der sexuellen Emanzipation des Kindes, nach seinen Wünschen und Möglichkeiten, Sexualität zu erleben und zu akzeptieren. Danach hat sich jeder Erwachsene, ob pädophil oder nicht, zu richten. Die kindliche Selbstbestimmung wird verletzt, wenn ein Erwachsener dem Kind seine eigenen sexuellen Bedürfnisse aufdrängt. Sie wird ebenso verletzt, wenn beispielsweise die Eltern sexuelle Bedürfnisse ihres Kindes unterdrücken. Nach meinen Erfahrungen liegt die größte Dunkelziffer des Mißbrauchs der sexuellen Selbstbestimmung darin, daß Eltern ihren Kindern nahezu jede sexuelle Ausdrucksform (z. B. Selbstbefriedigung, Doktorspiele) schlicht verbieten.

Die sexuelle Selbstbestimmung des Kindes findet nach meiner Meinung dort ihre Grenzen, wo Gesundheit, psychosoziale Entwicklung und Integrationsfähigkeit bedroht sind. Einige Beispiele: Wer – trotz Einvernehmlichkeit durch das Kind – ein junges Mädchen schwängert, die Gutgläubigkeit eines Kindes ausnutzt oder ihm Schmerzen zufügt, muß sich fragen lassen, ob er noch verantwortungsvoll handelt. Die gleiche Frage stellt sich demjenigen, der kindliche Sexualität unterdrückt.

Obwohl es manche Pädophile nicht wahrhaben wollen – die Immunschwächekrankheit AIDS zwingt zum Nachdenken. Niemand wird es verantworten können, mit dem Hinweis, Kinder seien ja wohl am wenigsten infiziert, fröhlich promisk zu leben. AIDS zwingt zur Verantwortung gegenüber jedem Liebespartner. Andererseits böte sich gerade wegen AIDS generell die Chance, über die Formen einer neuen Sexualkultur nachzudenken und die pädophil empfindenden Menschen einzubeziehen.

Wenn Sexualität mehr ist als Geschlechtsverkehr und Orgasmus, wenn sie auch Zärtlichkeit, Geborgensein, Kuscheln, Schmusen, Streicheln ist – dann gibt es keine Altersstufe, für die Sexualität falsch oder schädlich wäre. Menschen müssen ja nicht vor ihrer Sexualität, sondern vor der Zudringlichkeit anderer geschützt werden, vor der Vereinnahmung durch Interessen, die nicht ihre eigenen sind, vor der negativen Beeinträchtigung ihrer individuellen Entwicklung. Für erotische Beziehungen müssen beide Partner ebenso wenig stets gleichaltrig sein wie für zwischenmenschliche Begegnungen auf anderen Ebenen.

Wenn die Ratio über die Angst siegt, sehe ich innerhalb einer veränderten Sexualkultur Chancen und Spielräume für allgemein akzeptierte pädophile Beziehungen. Die Gesellschaft ist es den Kindern, aber auch den pädophilen Erwachsenen schuldig, sexuelle Kontakte nicht von vornherein nur unter die Kategorie des Mißbrauchs einzuordnen. Nicht die Moral muß geschützt werden, sondern der schutzbedürftige Mensch.

Wolf Vogel, 43 Jahre, studierte Psychologie und Pädagogik, arbeitet als freier Journalist und Publizist. Gründungs- und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft humane Sexualität e.V. Berlin.



Emanzipiert Pädophilie?

Eine vehemente Gegnerin der Liberalisierung von Pädophilie ist Feministin und EMMA-Herausgeberin Alice Schwarzer. Unserer Bitte um einen Beitrag entsprach sie, indem sie uns ihre in EMMA (4/1980) erschienene Kolumne zum Nachdruck anbot: „Wenn mich nicht alles täuscht, ist die immer noch gut?!“ ... Das Urteil überlassen wir dem Leser.

Alice Schwarzer

Pädophilie. Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet: Liebe zu Kindern. Die juristische Definition gibt der §176 des Strafgesetzbuches, der Pädophilie als „sexuellen Mißbrauch mit Kindern“ bezeichnet und droht: „Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter 14 Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornimmt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“

Seit Beginn der 70er Jahre wehren sich in der BRD und auch in Nachbarländern wie Holland oder Frankreich Pädophile zunehmend gegen dieses Verbot. In Fachzeitschriften treten vor allem sich als progressiv verstehende Sexualwissenschaftler und Pädagogen engagiert für das Recht auf Pädophilie ein. Und in der linken Presse findet die Diskussion in jüngster Zeit breiten Raum.

Die Pädophilen-Gruppe selbst – die sich teilweise jetzt „Pädosexuelle“ nennen (denn das entscheidende Merkmal ist ja die praktizierte Sexualität!) – bezeichnen sich als „Emanzipationsbewegung“, als „kriminalisierte Minderheit unter den Minderheiten“, für deren Recht auf freies Ausleben ihrer Bedürfnisse alle emanzipationsbewegten Männer und Frauen einzutreten hätten.

Immer häufiger werden Pädosexuelle auch mit Feministinnen in einem Atemzug genannt: als solche, die doch eigentlich am gleichen Strang zögen. – Ich meine: das Gegenteil ist der Fall. Ich halte Pädophile nicht für eine zu befreiende verkaufte Minderheit, sondern für das willkommene Sprachrohr einer Männergesellschaft, die es schon immer gut verstanden hat, ungleiche Beziehung als „gleich“ zu propagieren – um dann um so unbehelligter herrschen zu können...

Dieses Manöver haben Frauen in den letzten Jahren erkannt, sie haben die angebliche Partnerschaft entlarvt als Herrschaftsverhältnis, das im besten – aber selten! – Falle noch eine Partnerschaft werden will. Frauen spielen da also nicht mehr so einfach mit. Ist die Konsequenz nun, daß die noch Schwächeren, daß die Kinder daran glauben müssen? Ist die Bereitwilligkeit zur Liberalisierung der Pädophilie Vorbote grundsätzlicher gesellschaftlicher Billigung des Rückgriffes des Mannes auf das Kind?

Die augenblickliche Diskussion wird vor allem von homosexuellen Pädophilen geführt. Die Stati-

stiken jedoch signalisieren, daß etwa die Hälfte der Pädophilen heterosexuell ist, also Kontakte zu Mädchen sucht. Nur ein Drittel ist homosexuell, der Rest bisexuell. Diese Statistiken betreffen die im engeren Sinne pädophilen Männer, das heißt diejenigen, die zwanghaft und ausschließlich auf Sexualität mit Kindern fixiert sind. Hinzu kommen die Millionen von Gelegenheits-Pädophilen, die Väter und anderen männlichen Autoritäten, die sich eingeschüchterte Kinder gefügig machen. Bei ihnen ist der Prozentsatz der heterosexuellen Kontakte eher höher als geringer.

Und diesen Gelegenheits-Pädophilen vor allem dient der neue Trend, der Pädophilie mehr und mehr ungeniert als Kavaliersdelikt deklariert.

In der linken Presse schließlich ist das Problembewußtsein so gering, daß sogar die dreiste Behauptung, Pädophile seien „Kinderbefreier“, setzen sich für eine freie Sexualität der Kinder ein, unwidersprochen bleibt. Dabei liegt es auf der Hand, daß es bei der Pädophilie nicht um das Recht der Kinder auf ihre Sexualität geht, sondern um das Recht der Erwachsenen auf die Sexualität der anderen, der Kinder.

Die Kinder selbst wollen die pädophilen Beziehungen, heißt es. Doch dabei ist nur von der Gefühlswelt der Erwachsenen die Rede. Erfährt man in einem Pädophilen-Bericht einmal etwas über das Kind, so ist das fast immer entlarvend und zeigt, daß Kinder eigentlich etwas ganz anderes wollen, etwas, was sie sich mit der sexuellen Verfügbarkeit nur erkaufen: menschliche Wärme zum Beispiel, Schmuskontakte, einen Gesprächspartner oder einfach materielle Vorteile.

Auch geht eine solche Sicht der Dinge von einer zumindest möglichen sexuellen Gleichheit zwischen Erwachsenen und Kindern aus. Dies aber ist eine Farce. Richtig ist, daß die Kindheit – so wie das Alter – ein Getto ist, aus dem wir uns und die Kinder befreien müßten. Dies aber setzt sehr grundlegende Veränderungen voraus und kann nicht mir nichts, dir nichts, deklariert werden. Unter den gegebenen Umständen sind Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern Herrschaftsbeziehungen – ob man will oder nicht.

Und selbst wenn wir in einer Welt lebten, in der es Abhängigkeiten und daraus resultierende Machtverhältnisse nicht mehr gäbe – so bliebe doch, daß die Bedürfnisse und die Sexualität eines Kindes etwas ganz anderes sind als die eines Erwachsenen. Ich wage zu behaupten: in einer